

Europa – Christianitas – Europa Christiana

Zur Geschichte eines umstrittenen Narratives anhand mittelalterlicher Quellen

Mihai-D. Grigore

Paradoxerweise müssen wir, wenn wir von Europa und Europakonzepten egal welcher historischen Zeitspanne sprechen, mit der Europa-Semantik und ihrer Wertstellung in heutigen Kulturkreisen beginnen. In *unserem* geopolitischen, kulturellen und historischen Raum stellt Europa eine referenzielle Größe¹ dar, die es eigentlich nicht in seiner Gesamtgeschichte vorweisen kann. Europa ist kein Gegenstand, den man objektiv betrachten und behandeln kann. Europa ist eine Idee und die daraus entstehende Semantik ist sowohl ein Wahrnehmungsprisma, ein Deutungsparadigma als auch ein Handlungshorizont, durch die man die Vergangenheit aufarbeitet, vergegenwärtigt, normativ besetzt und reflektiert.² Für Olaf Asbach stellt »Europa im 20. und frühen 21. Jahrhundert eine Kategorie der Selbstreflexion und Verortung [dar], die – gleichsam in Form eines Angriffs der Gegenwart auf die vergangene Zeit – ihrem historischen Gegenstand, d. h. der Idee und Wirklichkeit Europas in ihrem Zusammenhang *post factum*, eine ihm äußerliche Struktur oder Teleologie einzuprägen droht.«³

Ein Forscher, der sich Europaauffassungen in der Antike, im Mittelalter oder der Frühen Neuzeit annähert, läuft Gefahr, sich in ein verzerrtes Referenzsystem zu begeben; nämlich, heutige Europaerfahrung, Europanormativität und das heutige Europaideal historischen Entwicklungszusammenhängen überzustülpen. Wir dürfen in der wissenschaftlichen Europaforschung keine verfälschende Instrumentalisierung historischer Vorgänge für moderne Interessen betreiben, die ein Europa-Verständnis stärken, wie es heute in einer anderen Form von

¹ Studien mit ambitionierten Titeln wie beispielsweise die von GEORGE DUBY, Europa im Mittelalter, Stuttgart 1985 finden keinen Anlass, den Europabegriff in ihrem Titel erwartungsgemäß zu erläutern und damit eine nicht einwandfreie Axiomatik zu verlassen.

² Vgl. OLAF ASBACH, Konstruktionen einer politischen Identität Europas. Dimensionen und Fallstricke eines Diskurses zwischen Wissenschaft und Politik, in: Ingrid Baumgärtner/ Claudia Brinker-von der Heyde/ Andreas Gardt/ Franziska Sick (Hg.), Nation - Europa - Welt. Identitätswürfe vom Mittelalter bis 1800, Frankfurt a. M. 2007, 281-295, 282.

³ A. a. O., 284.

Wichtigkeit ist, als es bei mittelalterlichen Menschen der Fall war,⁴ um nun zum Thema dieses Beitrags zu kommen.

Andererseits *müssen* wir uns mit gebotener Reflektiertheit solchen Sachverhalten annähern, um unsere Wertentwicklung, Normenhorizonte und die daraus entsprungenen Ideale in der Geschichte zu verorten. Denn obwohl Europa im Mittelalter eine andere Bedeutung als heute hatte, gehören doch beide semantischen Felder zum selben Komplex. Wir feiern heute Persönlichkeiten wie Bonifatius⁵ oder Karl den Großen wegen ihrer Wichtigkeit für die europäische Idee, was nicht nur ein politischer Kunstgriff ist, sondern eine tiefere Bedeutung besitzt. Es sind solche Aspekte, die ich im Folgenden angehen möchte.

Die vorklassische und klassische Antike wusste von Europa relativ wenig. In den hellenistischen und spätantiken Traditionen entwickelten sich eigene identitätsbildende Wertesysteme. Zum Referenzpunkt wurde »Europa« im Mittelalter, genauer gesagt im Spätmittelalter und zwar in Bezug auf den allumfassenden christlichen Glauben. Die Entwicklung von disparaten, ausschließlich geographisch gemeinten Erwähnungen Europas im Frühmittelalter zur bewussten Bestimmung eines Europas durch das wertbesetzte und politisch geladene Adjektiv »Christiana«, also zur »Europa Christiana« des Spätmittelalters versuche ich als Erstes in diesem Beitrag anzugehen. Erst die Verknüpfung zwischen der geographischen Auffassung Europas mit der religiösen Bezugnahme zur Christianitas bahnte den Weg für die frühmoderne und moderne »Säkularisierung« des Europa-Begriffs, der später abgekoppelt von seinem religiösen Sinngehalt mit anderen Normbezügen, Wertungszusammenhängen und Narrativen bestimmt und damit untermauert wurde.⁶ Es ist ein zweites Ziel dieser Studie zu zeigen, dass im Gegensatz zur postaufklärerischen Moderne und sogar zur Zeitgeschichte, welche Europa hauptsächlich als »Westeuropa« verstanden und verstehen, der Europabegriff des Mittelalters die gesamte europäische Christenheit subsumierte, also auch Byzanz und die orthodoxen Traditionen Ost- und Südosteuropas.

Trotz dieser Gegensätzlichkeit zum heutigen Europabegriff müssen wir auch für das Mittelalter dieselbe Begrifflichkeit verwenden, weil auch die Quellen von »Europa« sprechen. Wolfgang Schmale schreibt in seiner *Geschichte Europas*: »Europa ist da, wo Menschen von Europa reden und schreiben, wo Menschen Europa malen oder in Stein meißeln, oder anders ausgedrückt, wo Menschen Europa imaginieren und visualisieren, wo Menschen in Verbindung mit dem

⁴ VOLKER SCIOR, Nation, Europa, Welt? Zum Spektrum früh- und hochmittelalterlicher Identitätsmuster in der Historiographie, in: Ingrid Baumgärtner / Claudia Brinker-von der Heyde / Andreas Gardt / Franziska Sick (Hg.), Nation - Europa - Welt, 335-362, 336 (Anm. 2).

⁵ A. a. O., 336.

⁶ Vgl. WOLFGANG SCHMALE, Geschichte Europas, Wien 2001, 17.

Namen und dem Begriff »Europa« Sinn und Bedeutung konstituieren.«⁷ Und dies war auch im Mittelalter der Fall, nur anders als heute.

Ein führender Forscher des Europabegriffs im Mittelalter, Jürgen Fischer, unterscheidet in seinem bekannten Buch *Oriens – Occidens – Europa* zwischen Wortinhalten und -bedeutungen des Europabegriffs, um damit zwischen dem kategorialen Aspekt, der sich durch das gesamte Mittelalter quasi unverändert hindurchzieht, und dem wandelbaren Charakter des Europabegriffs zu unterscheiden: »Wir verstehen unter [Wort-]Bedeutung die wandelbare religiöse, politische oder emotionale Tendenz, welche die Anwendung des Begriffes mit einer religiösen oder politischen Absicht beziehungsweise zur Kennzeichnung eines historischen Zustandes ermöglicht.«⁸

Ich werde im Folgenden *erstens* eine Reihe von Beispielen zur Benutzung des Europabegriffs anführen, welche die unterschiedlichen Epochen des Mittelalters chronologisch und thematisch gebündelt abdecken. Es handelt sich um schriftliche Quellen gebildeter Eliten. Schon die Auswahl dieser Quellengattung verdeutlicht sowohl die Problematik als auch das wesentliche Charakteristikum des mittelalterlichen Europabegriffs: Für die mittelalterlichen *common people*, für die der primäre identitätsbildende Faktor die Christianitas war,⁹ dürfte Europa eine geringere Rolle gespielt bzw. weniger einen Referenzpunkt dargestellt haben. Die folgenden Beispiele schriftlicher intellektueller Kultur werde ich *zweitens* in den Schlussbetrachtungen zusammenführen und hinsichtlich ihrer möglichen Bedeutungen betrachten.

1. Europa und seine Geographie. Die »Klassiker« Augustinus, Orosius und Isidor

Der Europa-Begriff wurde in die christliche Tradition durch die Ausführungen des Augustinus (354–430) in seiner *Civitas Dei* eingeführt und über sein Werk hinaus prägte er die Vorstellungen dieses Begriffs maßgeblich bis ins Hoch- und Spätmittelalter. Augustinus' Auffassung von Europa wurde in der Rezeption kaum merklich verändert. Sie wurde lediglich erweitert und systematisiert durch ebenfalls – was den Europa-Begriff betrifft – den Ton angegebende, weit rezipierte

⁷ A. a. O., 14.

⁸ JÜRGEN FISCHER, *Oriens – Occidens – Europa. Begriff und Gedanke »Europa« in der späten Antike und im frühen Mittelalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Abteilung Universalgeschichte 15), Wiesbaden 1957, 5.

⁹ SCIOR, *Nation, Europa, Welt* (Anm. 4), 342: »Die christliche Teilidentität ist [für den mittelalterlichen europäischen Menschen, MDG] immer vorhanden, sie ist grundlegend und nicht situativ veränderbar.« Vgl. SCHMALE, *Geschichte Europas* (Anm. 6), 30.

Autoren wie Paulus Orosius (380–418), Isidor von Sevilla (560–636) oder Adam von Bremen (1050–ca. 1085).

Augustinus sprach in seinem Werk eigentlich nur an einer einzigen Stelle explizit von Europa, nämlich im Kontext der Beschreibung des Erdkreises, welcher ihm zufolge aus drei großen Teilen Asien, Europa und Afrika bestehe, die sich verhältnismäßig stark unterscheiden:

»Denn der Kontinent, der Asien heißt, erstreckt sich von Süden über den Osten bis nach Norden, Europa aber nur von Norden bis Westen, und Afrika von Westen bis Süden. So teilen sich, wie man sieht, Europa und Afrika in die eine Hälfte der Erde, die andere nimmt Asien allein ein. [...] Wenn man daher den Erdkreis in zwei Teile zerlegt, in Morgen- und Abendland (*Oriens* bzw. *Occidens*), bildet Asien den einen, Europa und Afrika zusammen den anderen.«¹⁰

Dieser Auszug verdeutlicht, dass Augustinus Europa nicht in Ost und West einteilte, sondern es als eine einzige okzidentale geographische Einheit verstand,¹¹ was angesichts der gerade angesprochenen starken Rezeption Augustins im Mittelalter vielsagend ist.

Paulus Orosius, ein Schüler und Freund von Augustinus, übernahm diese Auffassung. Darüber hinaus fügte er hinzu, dass einige seiner Zeitgenossen Afrika zu Europa rechneten, womit Europa den zweitgrößten Teil der Erde nach Asien darstelle:

¹⁰ AURELIUS AUGUSTINUS, *Der Gottesstaat. De civitate Dei*, Bd. 2: Buch XV–XXII, hg. von Carl Johann Perl, Paderborn 1979, Buch XVI, Kap. 17, 142: »Namque ista, quae Asia nuncupatur, a meridie per orientem usque ad septentrionem pervenit; Europa vero a septentrione usque ad occidentem, atque inde Africa ab occidente usque ad meridiem. Unde videntur orbem dimidium duae tenere, Europa et Africa, alium vero dimidium sola Asia. [...] Quapropter si in duas partes orbem divides, Orientis et Occidentis, Asia erit in una, in altera vero Europa et Africa.«

¹¹ Volker Scior behauptet fälschlicherweise: »Um die (wenn man so will beiden großen) Teile Europas konkret zu benennen, behalf man sich mit einem Rückgriff auf die römischen Termini *occidens* und *oriens* zur Bezeichnung des Westens und des Ostens. Europa wurde demnach seit der Spätantike nicht universal gedacht, sondern als ein aus verschiedenen, von den Zeitgenossen auch durchaus unterscheidbaren Teilen bestehendes Gebilde«. Vgl. SCIOR, *Nation, Europa, Welt* (Anm. 4), 358. Dieser radikalen Aussage, die so ohne Weiteres nicht übernommen werden kann, fügt Scior lediglich als Beleg »unveröffentlichte Vortragsmanuskripte zu Europa-Konzepten und Vorstellungen im Spätmittelalter« an, die von einem gewissen »Prof. Dr. Thomas Vogtherr, Osnabrück« stammen.

»Unsere Vorfahren haben den ganzen mit dem Streifen des Ozeans ringsumgebenen Erdkreis dreigeteilt. Sie nannten seine drei Teile Asien, Europa und Afrika, obschon einige glaubten, es seien nur zwei, nämlich Asien und dann das zu Europa zu rechnende Afrika«¹².

Die Auseinandersetzung der frühmittelalterlichen ›Klassiker‹ mit dem Begriff Europa fand ausschließlich auf erdkundlicher, geographischer Basis statt und weist vor dem 8. Jahrhundert nur eine geringe politische Wertigkeit auf.

Europa begann für Orosius und die ihm nachfolgenden Autoren

»im Norden am Tanais, dort, wo er in den vom Sarmatischen Ozean abgewandten Riphäischen Bergen entspringt. Dieser [der Tanais] nährt [...] die Maotischen Sümpfe (= Asowsches Meer). Diese ergießen sich in ungeheurer Menge neben der Stadt Theodosia [= Feodossija auf der Krim, MDG] breit in das Schwarze Meer hinein. Von dort werden in die Nähe von Konstantinopel lange Wasserkanäle geführt, solange bis sie jenes Meer aufnimmt, das wir Unseres (*Nostrum*) nennen. Europa hat in Spanien den westlichen Ozean als Grenze. Genau dort sieht man bei den Inseln von Gades (= Cádiz) die Säulen des Herkules [...]«¹³.

Die einzige politische Spur, die hier ausgemacht werden kann, liegt in der Bezeichnung des Mittelmeers als »Nostrum« bzw. »mare Nostrum«, genauso wie es auch bei Augustinus zu finden ist.

Von der Beschreibung des Augustinus und Orosius unterscheidet sich Isidor von Sevilla in seinen *Etymologiarum sive originum libri XX* aus dem 7. Jahrhundert nur in Details und in den umfangreichen Ausführungen. Europa bildete für ihn ebenfalls eine geographische Einheit, die eigentlich mit Afrika zusammengehöre. Asien habe allein die eine Hälfte der Welt ausgemacht, da es sich von Süden über

¹² PAULUS OROSIUS, Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht, Buch I-IV, hg. von Adolf Lippold und Carl Andresen, Zürich / München 1985, 64. »Maiores nostri orbem totius terrae, oceani limbo circumsaeptum, triquetrum statuere eiusque tres partes Asiam Evropam et Africam uocauerunt, quamuis aliqui duas hoc est Asiam ac deinde Africam in Europam acciepiendam putarint«, PAULUS OROSIUS, Pauli Orosii Historiarvm adversvm paganos libri VII (Corpvvs scriptorvm ecclesiasticorvm Latinorvm 5), hg. von Karl Zangemeister, Wien 1882, Buch I, Kap. 2, 9.

¹³ Orosius, Weltgeschichte (Anm. 12), 65. »Evropa incipit ut dixi sub plaga septentrionis, a flumine Tanai, qua Riphaei montes Sarmatico auersi oceano Tanaim fluuium fundunt, qui [...] Maeotidas auget paludes, quarum immensa exundatio iuxta Theodosiam urbem Euxinum Pontum late ingreditur. inde iuxta Constantinopolim longae mittuntur angustiae, donec eas mare hoc quod dicimus Nostrum accipiat. Europae in Hispania occidentalis oceanus termino est, maxime ubi apud Gades insulas Herculis columnae uisuntur [...]«, OROSIUS, Historiarvm libri (Anm. 12), Buch I, Kap. 2, 4-7 und 10.

Osten bis zum Norden erstreckte, während jeweils ein Viertel der Welt Europa (von Norden bis Westen) und Afrika (von Westen bis Süden) eingenommen hätten, wenn man sie – so Isidor – nicht zusammenrechnet, wie es eigentlich richtig sei.¹⁴ Europa beginne beim Fluss Tanais und ende in Spanien bei den Inseln von Gades.¹⁵ Seine östlichen und südlichen Regionen seien vom Schwarzen Meer und dem Mittelmeer begrenzt. Laut Isidor sei Konstantinopel die wichtigste Stadt:

»Konstantin hat seinen Namen der thrakischen Stadt Konstantinopel auferlegt, die allein der Wichtigkeit und Macht Roms ebenbürtig ist. [...] Deswegen entschied sich Konstantin, diese sehr passende Stadt zu gründen, sodass sie ihm als Zufluchtsort zu Lande und am Meer diene. Aus diesem Grund ist sie nun der Hauptsitz des Römischen Reichs und das Haupt des gesamten Orients, so wie es Rom vom Okzident ist.«¹⁶

Es ist wichtig zu betonen, dass Isidor in diesem Zusammenhang nicht vom »Orient« und »Okzident« von Europa spricht, sondern vom »Orient« und »Okzident« der damaligen römischen Ökumene.

All dieses geographische Wissen der »Klassiker« um Europa setzt sich durch das gesamte Mittelalter kaum verändert fort, wie die bekannte mittelalterliche Weltkarte, die sog. *Ebstorfer Weltkarte*, belegt, die um das Jahr 1300 entstanden ist. Dort nimmt – wie schon bei Isidor beschrieben – Asien von Süden über Osten bis nach Norden die eine Hälfte der Weltscheibe ein, während sich Europa (von Norden bis Westen) und Afrika (von Westen bis Süden) die andere Hälfte teilen. Auch auf dieser Karte wird Konstantinopel, das für alle erwähnten Autoren unbestritten Teil Europas ist, diesem Kontinent zugewiesen. Konstantinopel gehöre – der Einteilung Augustinus folgend – nicht dem *Oriens*, sondern dem *Occidens* an.

¹⁴ ISIDORUS HISPALENSIS, Liber etymologiarum sive originum, XIV,2. V,2-3, in: Penelope University of Chicago, URL: <http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/Isidore/home.html> (Zugriff am 19.09.2017), XIV,II,2-3.

¹⁵ A. a. O., XIV,3,2.

¹⁶ »Constantinopolim urbem Thraciae Constantinus ex nomine suo instituit, solam Romae meritis et potentia adaequatam. [...] Unde et eam Constantinus aptissimam condere iudicavit, ut et receptaculum sibi terra marique fieret. Unde et nunc Romani imperii sedes et totius caput est orientis, sicut et Roma occidentis«, ISIDORUS HISPALENSIS, Liber etymologiarum (Anm. 14), XV,1,42.

2. Der Europabegriff und Karl der Große

Diese rein geographische Sichtweise auf Europa beginnt sich ab dem 8. Jahrhundert allmählich zu wandeln.

Wir treffen um ca. 754 in einer anonymen Chronik aus dem spanischen Raum auf den Terminus »Europenses«. Der Begriff wird im Zusammenhang mit der Schlacht von Poitiers 732 verwendet, als der Truppenverband unter der Führung des fränkischen Hausmeiers Karl Martell (ca. 690–741) der arabischen Expansion nördlich der Pyrenäen Halt gebieten konnte. In dieser Chronik taucht der Begriff »Europenses« gleich zweimal auf: Zum ersten Mal, als nach einem ersten Tag heftiger Kämpfe die auf eine neue Schlacht gefassten »Europenses« am darauffolgenden Tag ausrückten und überrascht entdecken mussten, dass in der Nacht die Sarazenen das Feld geräumt hatten. Das zweite Mal, als der Chronist im selben Paragraphen berichtet, dass die »Europenses recipiunt in suas patrias«¹⁷.

Die Forschung misst diesem vereinzelt und isolierten Beispiel zu Recht wenig Wichtigkeit bei. Es scheint sich hierbei um einen rein pragmatisch verwendeten Sammelbegriff zu handeln, der die aus unterschiedlichen Regionen Europas stammenden Krieger im Gegensatz zu den nicht-europäischen Arabern kurz und bündig zusammenfasste. Dass der Begriff vornehmlich technisch, d. h. geographisch und militärisch, verwendet wird, zeigt sich darin, dass das allgemein gehaltene und relativ neutrale »Europenses« in einem gewissen Gegensatz zum kulturell und emotional aufgeladenen »patriae« steht. Diese Annahme wird durch den möglichen Grund für die sprachliche Zusammenfassung der Gruppe als »Europenses« bestärkt: Vermutlich trug das Gefühl der Bedrohung durch die

¹⁷ »Sed ubi gens Austria mole membrorum prevalida et ferrea manu per ardua pectorabiliter ferientes regem inventum exanimant, statim nocte prelio dirimente despicabiliter gladios elevat atque in alio die, videntes castra Arabum innumerabilia ad pugnam sese reservant. et exurgentes e vagina sua diluculo prospiciunt Europenses Arabum temtoria ordinata et tabernaculorum ut fuerant castra locata, nescientes cuncta esse pervacua et putantes ab intimo esse Saracenorum falangas ad prelium preparatas mittentes exploratorium officia, cuncta reppererunt Hismahelitarum agmina effugata quique omnes tacite pernoctando cuneo stricto diffugiunt repatriando. Europenses vero solliciti, ne per semitas delitiscentes aliquas facerent simulanter celatas, undique stupefacti in circuitu sese frustra recaptant et qui ad persequentes gentes memorate nullo modo vigilant, spolias tantum et manubias decenter divisas in suas se leti recipiunt patrias«, ANONYMUS, Continuatio Hispana a. DCCLIV Isidori Iunioris episcopi Hispalensis historia Gothorum Wandalorum Sueborum ad a. DCXXIV, in: Theodor Mommsen (Hg.), Chronica minora saec. IV.V.VI.VII., Bd. 2, Berlin 1894, 323–369, 362; vgl. KIRAN KLAUS PATEL / VERONIKA LIPPARDT, Einleitung, in: Lorraine Bluche / Veronika Lippardt / Kiran Klaus Patel (Hg.), Der Europäer – Ein Konstrukt. Wissensbestände, Diskurse, Praktiken, Göttingen 2009, 7–32, 9.

sich auf dem Aufmarsch befindenden arabischen Krieger zum Zusammenschluss als »Europenses« bei. Demnach ist »Europenses« hier noch nicht religiös konnotiert. Selbst nach dem zeitlichen Sprung von ca. 500 Jahren zu italienischen Autoren wie Dante, Boccaccio oder Petrarca, die den Begriff »Europäer« als *Europeo* oder *Europico* in ihren Schriften verwenden, weist der Terminus noch immer keine religiöse Färbung auf.¹⁸

Etwas stärker politisch und symbolisch wird der Begriff »Europa« in der Zeit Karls des Großen eingesetzt. Das sog. *Paderborner Epos* aus dem 9. Jahrhundert bezeichnet Karl den Großen als *Europae venerandus apex, rex pater Europae* und *Europae celsa et veneranda pharus quo cum luce coruscat* (»Ehrwürdige Spitze Europas«, »König und Vater Europas« bzw. »Erhabener und ehrwürdiger Leuchtturm Europas, der Licht spendet«).¹⁹ Die intellektuellen Eliten an Karls Hof preisten seine Herrschaft als *regnum Europae* (synonym verwendet: »Europa vel regnum Karoli«) und Alcuin betrachtete Europa unter Karl dem Großen sogar als Erdteil des christlichen Glaubens (»Europa orbis Christianus«).²⁰ Die politische Brisanz solcher Narrative besteht darin, dass Europa dem fränkischen Herrschaftsbereich gleichgesetzt wird,²¹ dies vor allem, um politische Ansprüche gegenüber Gegnern wie Byzanz oder den Langobarden stark zu machen.

Auffällig ist, dass um das 8. und 9. Jahrhundert eine allmähliche, aber deutliche Politisierung des Europa-Begriffs stattfindet, im direkten Bezug nicht nur auf die fränkische transregionale Herrschaft, sondern auch auf den christlichen Glauben. Von nun an tauchen immer häufiger Formeln auf, welche den neuen Bezugspunkt »Europa« mit dem für das gesamte Mittelalter primären Identitätsmerkmal der »Christianitas« verbinden. Auch wenn im früheren Mittelalter hauptsächlich von »Christianitas«, »Christiana respublica«, »Christiana plebs«, »Christianus orbis« oder »Christianorum genus« die Rede war und nur selten von »Europa«, ändert sich die Quellenevidenz im Hoch- und Spätmittelalter diesbezüglich wesentlich.²²

Als Papst Urban II. 1095 zum Kreuzzug aufrief, bezog er sich auf die Tatsache, dass Europa bis in das kleinste Gebiet »von uns, Christen, bewohnt« sei (*Europa*,

¹⁸ BASILEIOS KARAGEORGOS, Der Begriff Europa im Hoch- und Spätmittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 48 (1992), 137–164, hier 150.

¹⁹ ANGLBERTUS, [Karolus Magnus et Leo Papa], in: Ernst Dümmler (Hg.), *Poetae Latini*, 1. *Poetae Latini aevi carolini* (Monumenta Germaniae Historica. Antiquitates 1 / *Poetae Latini medii aevi* 2), München 1997, 366–379, hier 366, 368, 370, 379.

²⁰ In den *Annalen von Fulda* (9. Jahrhundert), apud DENIS DE ROUGEMONT, *Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit*, München 1962, 47.

²¹ KARAGEORGOS, *Begriff Europa* (Anm. 18), 137; SCIOR, *Nation, Europa, Welt* (Anm. 4), 358 f.

²² MICHAEL NORTH, *Europa expandiert 1250–1500* (Handbuch der Geschichte Europas 4), Stuttgart 2007, 14 f.

cuius quantulam partem inhabitamus Christiani)²³ und es nun gelte, dass sich das gesamte Europa monolithisch in den asiatischen Feldzug (sprich: Kreuzzug) begeben solle (*totam Europam in Asiaticam expeditionem moveret*).²⁴ So steht bei Gottfried von Viterbo im 13. Jahrhundert, der Papst Urban II. zitiert, dass Europa da sei, wo Christen sind (*Europa, ubi nunc Christiani sunt*)²⁵ oder wie im Umfeld des Konstanzer Konzils im 15. Jahrhundert berichtet wird: *sola Europa modo est Christiana* (»Allein Europa ist nur christlich«).²⁶

3. Europa Christiana. Pierre Dubois (ca. 1250–1320) und Enea Silvio Piccolomini (1405–1464)

Ein unerlässliches Werk bei der Besprechung des Europa-Begriffs im Mittelalter stellt *De recuperatione terrae sanctae* des französischen Scholastikers und Anwalts Pierre Dubois (ca. 1250–1320) aus dem Jahr 1306 dar.²⁷ Darin eröffnet Dubois eine neue Perspektive auf den politischen Umgang mit der Zersplitterung der Herrschaftsverbände im Europa seiner Zeit; eine Perspektive, die nach ihm immer wieder von politischen Autoren wie beispielsweise Erasmus oder später Kant in der Idee des pan-europäischen Friedens aufgegriffen worden ist.²⁸

Dubois machte sich für die Rückeroberung des Heiligen Landes und generell für den Kampf der Christenheit gegen die Ungläubigen stark, was ihm allerdings unter den Bedingungen der innerchristlichen Verfeindung und des Zwistes zwischen christlichen Herrschern unmöglich erschien. Daher sprach er sich im ersten Schritt einer transkontinentalen Friedensschaffung²⁹ entschieden für in-

²³ WILLIELMI MONACHI MALMESBURIENSIS, *De gestis regum Anglorum* lib. V, in: Georg Bishop / Ralph Nuberrie / Robert Barker (Hg.), *Rerum Anglicarum scriptores post Bedam*, London 1596, 74.

²⁴ MALMESBURIENSIS, *De gestis Anglorum* (Anm. 23), 73.

²⁵ KARAGEORGOS, *Begriff Europa* (Anm. 18), 141.

²⁶ Vgl. JEAN-MARIE MOEGLIN, *Hat das Mittelalter europäische lieux de mémoire erzeugt?*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 3 (2002), 17–38, 25.

²⁷ PIERRE DUBOIS, *The Recovery of the Holy Land*, übersetzt und eingeleitet von Walther I. Brandt, New York 1956.

²⁸ MIHAI-D. GRIGORE, *Neagoe Basarab – Princeps Christianus. Christianitas-Semantik im Vergleich mit Erasmus, Luther und Machiavelli (1513–1523)* (Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums 10), Frankfurt a. M. 2015, 206, Anm. 66; DERS., »Ante omnia pacem et iustitiam observari monebant«. Politischer Kantianismus vor Kant? Überlegungen zu den politischen Kategorien des Gottesfriedens und Kants, in: Ionut Alexandru Tudorie / Octavian Gordon / Alexandru Mihaila (Hg.), *Via lui Nabot / Naboth's Vineyard. Studia theologica recentiora*, Cluj 2012, 335–362.

²⁹ DUBOIS, *Recovery* (Anm. 27), 78, 103 f.

nere Institutionen aus, die unabhängig voneinander arbeiten sollten: Genauer gesagt meinte er damit ein Konzil des Papstes mit den europäischen Herrschern³⁰ sowie ein davon unabhängiges internationales Schiedsgericht. Dieses sollte die Konflikte über die Anwendung allgemeingültigen Rechts lösen³¹ und sie nicht mehr den alten frühmittelalterlichen Rechtsstrukturen feudaler Selbsthilfe (z. B. Patronage, Fehde, bewaffneter Widerstand usw.)³² überlassen.

Dieses von Dubois durchdachte System stellt den Übergang von der rechtlichen Individualität feudaler Rechtssubjekte zur Verrechtlichung politischer Assoziierungsformen (also transindividueller Strukturen) dar, die idealerweise in objektiv wirkender Rechtsnormativität Bestand haben sollten.³³ Das Hochmittelalter brachte – im Kontext der fortschreitenden Zentralisierung unterschiedlicher politischer Verbände – einerseits den Gedanken der inneren Befriedung durch Recht im Interesse des Staates mit sich, andererseits das Desiderat eines internationalen Friedens. Dieses wurde ebenfalls durch Recht hervorgerufen, vielmehr aber – und noch wichtiger – durch religiöse Instanzen, sprich: durch die Kirche als Verwalter der gesamten Christenheit, welche alle beteiligten Herrscher umfasste.

Das Paradoxe an Dubois' System dürfte bereits deutlich geworden sein: Sein System *ist* Europa, obwohl er aber an keiner Stelle explizit von Europa spricht. Wenn man die Wissenschaftlichkeit verlassen und spekulieren wollte, könnte man in dieser Verwendung von Europa sogar Spuren vom heutigen Europaverständnis vermuten. Wie Wolfgang Schmale zu Recht anmerkt, kann man in Dubois' Konzil von Papst und Fürsten *in nuce* das Gipfeltreffen der heutigen Regierungschefs erkennen, wohingegen man in dem unabhängigen Schiedsgericht des Pierre Dubois den Europäischen Gerichtshof sehen könne.³⁴

Für unsere Problematik ist Folgendes von Bedeutung: *Erstens*, der Gedanke des Zusammenhalts der christlichen Herrscher in den damaligen Grenzen von Europa gegen einen gemeinsamen Feind, der über seinen religiösen nicht-christlichen, nämlich islamischen Glauben, identifiziert wird;³⁵ *zweitens*, der transregionale, Europa-übergreifende Frieden, der für Dubois wünschenswert war, entsteht vor allem auf der Basis gemeinsamer Christenheit aller beteiligten

³⁰ A. a. O., 74 f.

³¹ Vgl. a. a. O., 79.

³² Vgl. MIHAI-D. GRIGORE, *Ehre und Gesellschaft. Ehrkonstrukte und soziale Ordnungsvorstellungen am Beispiel des Gottesfriedens (10. bis 11. Jahrhundert)*, Darmstadt 2009, 297.

³³ Vgl. MIHAI-D. GRIGORE, *Friedenskonzeptionen von der Antike bis ins Mittelalter*, in: Wolfgang Behringer / Wolfgang Kraus / Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.), *Der Friedensauftrag Europas*, Berlin 2017, 81–114, hier 111–113.

³⁴ Vgl. SCHMALE, *Geschichte Europas* (Anm. 6), 36.

³⁵ Vgl. SCIOR, *Nation, Europa, Welt* (Anm. 4), 355.

Entscheidungsträger; *drittens*, die Idee eines internationalen Schiedsgerichts, die in der politischen Vision eines vereinten Europas weiter aufgeblüht sein könnte. Wie es so oft der Fall war, sind auch die Ideen Dubois' bei seinen Zeitgenossen auf wenig Beachtung gestoßen, für unsere Problematik ist er jedoch von großer Bedeutung und sollte daher unbedingt berücksichtigt werden.

Der erste und der zweite Aspekt – die Verteidigungsgemeinschaft christlicher Herrscher gegen den islamischen Feind – werden von dem Humanisten Enea Silvio Piccolomini (1405–1464), dem künftigen Papst Pius II., sowohl in seinen Traktaten als auch in seiner Korrespondenz aufgegriffen. In seiner Schrift *De Europa* aus dem Jahr 1458 benutzt Piccolomini beispielsweise die Begriffe »Europei« und »Christiani« synonym: »Was unter Friedrich, dem 3. Kaiser dieses Namens, bei den Europäern und, soweit sie mit dem christlichen Namen benannt werden, bei den Inselbewohnern [...] an Heldentaten getan wird.«³⁶

Die Grenzen Europas erstrecken sich für ihn so weit das Christentum reiche. Daher bildete für ihn Livland die östliche Grenze Europas: »Dann schließt sich Livland, die äußerste der christlichen Provinzen an den Norden bei den Ruthenen an« (*Christianarum ultima provinciarum*).³⁷ Die Wahrnehmung des Humanisten zeigt sich sehr von der osmanischen Gefahr geprägt, wenn er behauptet, dass »dieses Volk [der Türken, *Turci*] [...] indem es Asien und Griechenland einnimmt, den [...] christlichen Namen weithin sehr erschreckt«³⁸. Die Schrift *De Europa* besteht zu einem nicht geringen Teil aus dem Bericht über die Taten der osteuropäischen Herrscher gegen die Osmanen und je nachdem bedauert bzw. bejubelt sie die Niederlagen bzw. die Siege der Christen gegen den gemeinsamen Feind. Spätestens seit Enea Silvio Piccolomini sind das Hauptmerkmal »Christianitas« und die Teilidentität »Europeus« untrennbar miteinander verbunden.

4. Byzanz, orthodoxe Christenheit und Europa

Enea Silvio Piccolominis *De Europa* ist das beste Beispiel für die mittelalterliche Auffassung Europas, die verdeutlicht, dass die *Europa Christiana* keineswegs in ein lateinisches und orthodoxes Christentum oder in ein byzantinisch-östliches

³⁶ ENEA SILVIO PICCOLOMINI, *Europa*, hg. von Günter Frank und Paul Metzger, Heidelberg u. a. 2005, 43. »Qve svb Friderico, tertio eius nominis imperatore, apud Europeos et, qui nomine christiano censentur, insulares homines gesta feruntur ...«, ENEA SILVIO PICCOLOMINI, *Enee Silvii Piccolominei postea Pii PP II De Evropa*, hg. von Adrian van Heck, Vatikanstadt 2001, 27.

³⁷ PICCOLOMINI, *Europa* (Anm. 36), 177. »Livonia deinde, christianarum ultima prouinciarum, ad septentrionem Ruthenis iungitur«, PICCOLOMINI, *De Evropa* (Anm. 36), 118.

³⁸ PICCOLOMINI, *Europa* (Anm. 36), 95. »[H]oc genus hominum, ut Asiam Greciamque tenens christianum [...] nomen late perterreat«, PICCOLOMINI, *De Evropa* (Anm. 36), 62.

und westliches Europa geteilt war, sondern eine Einheit darstellte. Byzanz, dessen Vernichtung durch die Osmanen er sehr bedauert, ist für Piccolomini nicht nur Teil des christlichen Europas, sondern ein wichtiges Zentrum neben Rom. Konstantinopel stellt für Piccolomini *alter Europae oculus* (»das andere Auge Europas«)³⁹ oder *alterum ex duobus Christianitatis luminibus* (»das zweite der beiden Lichten der Christenheit«)⁴⁰ dar. Konstantinopel schließlich ist *Europae vultus* und *status Christianae religionis* (»Ausdruck Europas« und »Bestand des christlichen Glaubens«)⁴¹. Der Fall Konstantinopels unter osmanische Herrschaft bedeutet für den gebildeten Humanisten das »Sickern des Flusses aller christlichen Glaubenslehren« (*praecisus est fluvius omnium doctrinarum*), die »ausgetrocknete Quelle der Musen« (*Musarum desiccatus fons*)⁴² und »den zweiten Tod Homers, Pindars und Menanders« (*et Homero et Pindaro et Menandro [...] secunda mors erit*)⁴³.

Enea Silvio Piccolomini konstruiert die Grenze zwischen Europäern und Türken nicht nur über religiöse Inhalte, sondern auch über den Bildungsstand. Der Feind der Christenheit ist nicht nur ungläubig, sondern auch ungebildet, weil sie »Feinde sowohl der griechischen als auch der lateinischen Bildung« (*litterarum et Graecarum et Latinarum hostes*)⁴⁴ seien. Dementsprechend besäßen die Türken kein Recht, in Europa zu sein. Piccolomini zeigte schon 1454 auf dem Reichstag in Frankfurt, dass die Vertreibung der Türken aus Europa die wichtigste Aufgabe der christlichen Herrscher darstelle. Mit dem Verlust Konstantinopels »sind wir in Europa, in unserem Vaterland, im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung« geschlagen worden (*in Europa, id est in patria, in domo propria, in sede nostra*)⁴⁵.

Mit solchen Auffassungen über Byzanz reiht sich Enea Silvio Piccolomini in eine weitaus ältere Tradition ein, die bereits mit Orosius begann, wie wir oben gesehen haben. Dass Konstantinopel als selbstverständlicher Teil Europas über Jahrhunderte unverändert angesehen wurde, zeigt sich beispielsweise Anfang des 13. Jahrhunderts, als Gervasius von Tilbury in seinen *Otia Imperialia* Konstantinopel als *civitas Europae* bezeichnete.⁴⁶ Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts schien sich die Vorstellung der gebildeten, im lateinischen Bereich angesiedelten

³⁹ ENEA SILVIUS PICCOLOMINI, Briefwechsel, hg. von Rudolf Wolkan, *Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen (Diplomataria et acta 68)*, Brief 61, 129.

⁴⁰ A. a. O., Brief 109, 201.

⁴¹ A. a. O., Brief 153, 283.

⁴² A. a. O., Brief 112, 211.

⁴³ A. a. O.; vgl. DENS., *Europa* (Anm. 36), 93.

⁴⁴ PICCOLOMINI, Briefwechsel (Anm. 39), Brief 112, 211.

⁴⁵ KARAGEORGOS, *Begriff Europa* (Anm. 18), 149.

⁴⁶ A. a. O., 141.

Eliten von den Grenzen Europas gefestigt zu haben, dass die östliche Grenze Europas mit der östlichen Grenze des christlichen Glaubens zusammenfiel.

Auch für byzantinische Autoren stellte Europa (Ευρώπη) vor allem eine geographische Größe dar und wurde als einer der Erdteile neben Asien und Afrika gesehen. Außerdem war Europa im byzantinischen Verwaltungssystem die Bezeichnung des Konstantinopler Hinterlands; diese kleine Verwaltungseinheit entstand schon unter Kaiser Diocletianus (284–305) und ging nahtlos über in das System des Oströmischen Reichs unter Konstantin dem Großen (306–337).⁴⁷

Die Byzantiner setzten Europa mit dem Abendland gleich (lat. *Occidens*, gr. δύσις oder ἐσπέρα), beide Begriffe wurden synonym verwendet, wie etwa eine Schrift des byzantinischen Autors Neilos Doxopatres aus dem 12. Jahrhundert zeigt. Für die Autoren dieser Region begann Europa in Konstantinopel. Dieser Vorstellung von Europa entspricht auch Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogenetos' Sichtweise, wenn er in seiner Schrift über die Provinzen des Imperiums (*De Thematribus*) aus dem 10. Jahrhundert behauptet:

»Es ist richtig, Byzanz, das jetzige Konstantinopel, ganz an den Beginn Europas zu setzen, da es [...] eine kaiserlich regierende und über alle Welt hervorragende Stadt ist. [...] An die Spitze Europas setze ich also die Kaiserin der Städte und der ganzen Welt, das Neue Rom«⁴⁸.

Doch von Bedeutung war Europa für byzantinische Autoren nicht nur in geographischer, sondern vor allem in religiöser Hinsicht: Auch für sie, wie für die lateinischen Autoren, war der christliche Glaube der sinnstiftende Faktor Europas. Lateinische und östliche Christen bildeten ein gemeinsames Volk, ja vielmehr eine Blutsverwandtschaft (ἐμφύλιος), freilich verstanden als religiöse Gemeinschaft der Christen, für die Christus sein Blut vergossen hatte. Mehr den politischen Faktor Europas betonte im 15. Jahrhundert Laonikos Chalkokondyles (gest. 1490), wenn er von dem Krieg zwischen »Europa und Asien«, zwischen den Christen und den »Barbaren Asiens« sprach, worunter er eindeutig die Osmanen verstand. Nichtsdestotrotz zeigen sich hierin auch wieder religiöse Schnittstellen, die als Kontrastfläche zum Narrativ »Europa« bzw. »Europäisch« fungieren.⁴⁹

⁴⁷ HARTWIN BRANDT, Konstantin der Große und die Grundlagen des Christlichen Europa. Religion und Politik im 4. Jahrhundert, in: Mischa Meier (Hg.), Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen, München 2007, 13–26, 13.

⁴⁸ KARAGEORGOS, Begriff Europa (Anm. 18), 153.

⁴⁹ Zu den byzantinischen Beispielen vgl. KARAGEORGOS, Begriff Europa (Anm. 18), 151–159 [mit Belegen].

5. Schlussbetrachtungen

Die Identität des mittelalterlichen Menschen war geprägt von der allumfassenden Semantik der Christianitas. »Europa« nahm im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Alltag kaum bis keinen Platz ein. Nur in schriftlichen Produktionen gebildeter Kulturträger begegnet uns der Begriff.

Trotz der relativ wenigen Erwähnungen kann man m.E. eine Tendenz über die Jahrhunderte hinweg beobachten. Europa wird von einem rein geographischen und beschreibenden *terminus technicus* der vormodernen naturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Schöpfung zu einem *Konzept*, das allmählich auf der politischen, kulturellen und religiösen Ebene an Gewicht gewinnt. Da der Europabegriff in den Schriften des Hochmittelalters immer deutlicher in Verbindung mit dem überwiegenden christlichen Glauben auf dem Kontinent gebracht und damit zu einem Teilaspekt der Christianitas wird, verlagert sich sein inhaltlicher Schwerpunkt von der Geographie auf die Kultur. An der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit weist der Europabegriff eine erstaunliche Umbildung auf, vom geographischen Wortinstrument »Europa« als Erdteil (neben Asien und Afrika) zur Identifizierungskategorie des sogenannten »Europäers«, des in einer *Europa Christiana* lebenden christlichen Gläubigen.⁵⁰

Erst in der Frühen Neuzeit – wie Europa-Forscher zeigen – sollte sich Europa zu einer Größe von zunehmender Relevanz entwickeln,⁵¹ die in vielen Bereichen nicht mehr dem Narrativ der Christianitas bedurfte, um sinnvoll zu erscheinen und sinnstiftend zu wirken.⁵² »Europa«, »europäisch« und »Europäer« wurden selbst zur sozialen Semantik: Die Begriffe werden in gesellschaftlichen Diskursen generiert und prägen wiederum das gesellschaftliche Handeln und Denken in einer zirkulären Dynamik.⁵³ Diese Phänomenologie, die eigentlich erst im vorigen Jahrhundert ihre ideelle und ideologische Dominanz in voller Blüte entfaltete – ich spreche von Normativitäten wie »Europäität«, »europäisch«, »Europäische Wertegemeinschaft« usw.⁵⁴ – scheint sich allerdings aus mittelal-

⁵⁰ Vgl. RAINER C. SCHWINGES / CHRISTIAN HESSE / PETER MORAW (Hg.), *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur* (Historische Zeitschrift Beiheft 40), München 2006.

⁵¹ ASBACH, *Konstruktionen* (Anm. 2), 284.

⁵² GRIGORE, *Princeps Christianus* (Anm. 28), 319–331.

⁵³ GRIGORE, *Ehre und Gesellschaft* (Anm. 32), 11 f.

⁵⁴ HANS JOAS / KLAUS WIEGANDT (Hg.), *Die kulturellen Werte Europas*, Frankfurt a. M. ⁵2005; MANFRED FUHRMANN, *Europas kulturelle Identität. Geschichtliche Befunde*, in: Walter Fürst / Joachim Drumm / Wolfgang M. Schröder (Hg.), *Ideen für Europa. Christliche Perspektiven der Europapolitik*, Münster 2004, 25–40 (in diesem Band siehe auch die Beiträge von JOSEF ISENSEE, »Die christliche Identität Europas«, 41–58 und CHRISTOF MANDRY / DIETMAR MIETH, »Europa als Wertegemeinschaft«, 121–148).

terlichen Tendenzen und Entwicklungen zu speisen und dadurch an Fahrt zu gewinnen. Denn erst im Mittelalter hat man immer stärker wahrgenommen, dass Europa nicht nur eine geographische, sondern auch eine kulturelle Einheit darstellt.

Was das mittelalterliche Verständnis von Europa als *orbis Christianus* vor allem von dem neuzeitlichen Europaverständnis unterscheidet, das zur Spaltung des Kontinents in Westeuropa und Osteuropa führte, ist m. E. seine enorme Integrationskraft, die es durch das den Kontinent übergreifende Christentum bekam. *Europa Christiana* war nicht in einen *Occidens* und einen *Oriens* eingeteilt. Auch nur wegen ihrer Ansprüche auf Katholizität, die der mittelalterlichen Ekklesiologie (sei sie als byzantinische Reichskirche oder päpstliche lateinische Kirche) anhafteten, konnte man nicht und war man auch nicht bereit für eine geteilte Christenheit zu argumentieren: Die Christenheit war eine, die *schismatici* sollten in den Schoß der Mutterkirche zurückgeführt werden.⁵⁵

Es gab innerhalb des mittelalterlichen Europas (!) folglich keine östliche Christenheit, so wie man sie heute exotisch und am Rande wahrnimmt. Es gab auch keinen lateinischen Westen oder byzantinischen Osten, geschweige denn ein Westeuropa, das als eine Region des christlichen Glaubens (›christliches Abendland‹) als Abgrenzungsgegenstand zum Osten konstruiert wurde, wie in der Zeit des Kalten Kriegs mit dem kommunistisch-atheistischen Osten geschehen.⁵⁶

Ich hoffe, dass die bisherigen Darlegungen ausreichen, um dezidiert und überzeugend die Meinung Olaf Asbachs zu widerlegen:

»Das mittelalterliche Leitkonzept der *Christenheit* als Begriff für die Völker und Territorien übergreifende Einheit lässt sich mit dem geographisch konnotierten Europabegriff nicht verbinden. [...] Tatsächlich ist der sich im Mittelalter herausbildende Gegensatz von Abendland versus Morgenland, von Orient versus Okzident nicht mit

⁵⁵ Daher lenkt Jaques le Goff in seinem Buch *Die Geburt Europas im Mittelalter*, wo er eigentlich Westeuropa und die westliche Christenheit meint, die Aufmerksamkeit in eine falsche und den Quellen nicht gerechte Richtung, vgl. JAQUES LE GOFF, *Die Geburt Europas im Mittelalter*, München 2004. Für dieselbe problematische und einseitige Ansicht siehe WILLIAM CHESTER JORDAN, »Europe« in the Middle Ages, in: Anthony Pagden (Hg.), *The Idea of Europe. From Antiquity to the European Union*, Washington / Cambridge 2002, 72–90.

⁵⁶ Vgl. NORTH, *Europa* (Anm. 22), 15; THOMAS MITTMANN, Vom ›christlichen Abendland Europa‹ zur ›christlichen Verantwortung für Europa‹. Europa-Diskurse und ihr Wandel in evangelischen und katholischen Akademien in der Bundesrepublik Deutschland, in: Irene Dingel / Jan Kusber (Hg.), *Die europäische Integration und die Kirchen III* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Beiheft; Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 115), Göttingen 2017, 73–97.

demjenigen zwischen Europa und Asien gleichzusetzen, umschreibt doch der Okzident vor allem die weströmisch-lateinische Christenheit, die der östlich-byzantinischen gegenübersteht.⁵⁷

Dagegen sei hier auch der Hinweis beigefügt, dass nicht einmal die Quellen zu den Kreuzzügen die östlich-byzantinische Christenheit Europas als solche bezeichnet haben. Für diese Quellen war die *Christianitas orientalis* auf die Christen in Asien bezogen, nicht auf europäische Christen.⁵⁸

»Europa ist kaum ein Ort, eher eine Idee«, möchte ich mit einem immer wieder aufgegriffenen Zitat von Bernard-Henri Lévy (geb. 1948) schließen. Diese Idee und der damit verbundene Erwartungshorizont sind das Ergebnis langer Prozesse und dramatischer Brüche, Zäsuren und Rückschläge in der langen Geschichte eines Teils der Welt, den wir heute nicht nur geographisch, sondern vor allem normativ, wertbeladen und identitätspolitisch als »Europa« bezeichnen.⁵⁹ Diese normative Kraft und kulturelle Zentralität waren in der sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Geschichte Europas jedoch nicht immer eine Selbstverständlichkeit und sind es noch immer nicht: Sie müssen immer

⁵⁷ OLAF ASBACH, Geschichte oder Vorgeschichte Europas? Zur historischen Semantik »Europas« von der Antike bis ins 17. Jahrhundert, in: Friedemann Maurer / Rainer-Olaf Schultze / Theo Stammen (Hg.), Kulturhermeneutik und kritische Rationalität. Festschrift Hans-Otto Mühleisen zum 65. Geburtstag, Lindenberg Allgäu 2006, 440–453, 446. Vgl. ein ähnliches Missverständnis, bei dem im Mittelalter zwischen einer westlichen und östlichen Christenheit innerhalb Europas unterschieden wurde, ist vorzufinden bei PAUL SRODECKI, Antemurale Christianitatis. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit (Historische Studien 508), Husum 2015, 52–55.

⁵⁸ Vgl. FISCHER, Oriens – Occidens – Europa (Anm. 8), 26–37. Dort wird ausgezeichnet gezeigt, dass die Begrifflichkeiten »Oriens« vs. »Occidens« zur Beschreibung innereuropäischer Zusammenhänge in der Spätantike und dem frühen Mittelalter kaum Erfolg hatten. Wenn überhaupt religiöse Ausdifferenzierungen angesprochen wurden, bediente man sich eher der Begriffe »Romani« und »Graeci«. Fischer zeigt außerdem, dass sich der Begriff des Oriens überwiegend auf die orientalischen Provinzen des Römischen Reichs in Asien und Afrika bezog, also nicht auf die europäischen Provinzen (freilich mit der Ausnahme Thrakiens). Außerdem wäre eine Zuschreibung des »Occidens« für das christliche Abendland aus religiöser Sicht problematisch, war doch im Christentum das Abendland oft mit der Materie, der Sünde und mit Satan assoziiert, während der Orient mit der Sonne und dem Licht verbunden wurde (dazu siehe auch ROUGEMONT, Europa [Anm. 20], 43 f.).

⁵⁹ Vgl. ASBACH, Geschichte (Anm. 57), 440. Aufschlussreich zur Idee Europas ALMUT-BARBARA RENGER / ROLAND ALEXANDER IßLER (Hg.), Europa – Stier und Sternenkranz. Von der Union mit Zeus zum Staatenverbund (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 1), Bonn 2009.

wieder mit Sinn gefüllt werden. Und die christliche Komponente des »Europäischen«, wenn ich es ideell formulieren darf, ist in der europäischen religiösen Vielfalt unserer Zeit das Erbe des mittelalterlichen Europa⁶⁰ und vielleicht der Beitrag zu einem künftigen integrationseffizienten und freiheitlichen Europa vieler Religionen und Glaubensgemeinschaften.

⁶⁰ HANS-WERNER GOETZ, Europa im frühen Mittelalter 500–1500 (Handbuch der Geschichte Europas 2), Stuttgart 2003, 17.